

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 31 (2024)
Heft: 347

Rubrik: Positionen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf zu neuen Ufern

Im 30. Geburtsjahr von Saiten stehen nur total erwachsene Dinge auf dem Programm: ein neuer Kulturnewsletter, eine aufgemotzte Open-Data-Kalenderinfrastruktur und ein hochseriöser Kulturjournalismus-Kongress. Und zum Schluss doch noch eine klitzekleine Party für den Erhalt der Jugendlichkeit. Wir sind parat, also kommt in Scharen!



Als Saiten 20 wurde, haben wir mit der Grabenhalle zusammen zwei Tage und Nächte durchgefeiert im St.Leonhardspärkli. Als Saiten 25 wurde, haben wir drei Monate lang das ehemalige Kino Rex am Blumenbergplatz zwischengenutzt und dort ebenfalls ein paar sehr legendäre Nächte verbracht. Im vergangenen April ist Saiten 30 geworden und wir machten...vergleichsweise wenig. Oder zumindest nicht das, was vielleicht der erste Reflex gewesen wäre: Feiern bis zum Umfallen, schon wieder.

Stattdessen veranstalten wir am 21. September einen Kongress zum Kulturjournalismus der Zukunft. Und im Anschluss ein für unsere Verhältnisse bescheidenes Fest im Palace. Das wars dann aber auch mit den klassischen Feierlichkeiten. Warum? Weil wir in den letzten Jahren einige Projekte vorangetrieben haben, die jetzt in der Schlussphase stecken und unsere ganze Aufmerksamkeit brauchen: Im Oktober launchen wir unsere neue Website (mehr dazu dann im nächsten Heft), seit dem 27. August läuft unser Crowdfunding zum Aufbau eines neuen Kulturnewsletters, und jetzt im September stellen wir unseren Kalender nach über zwei Jahren Entwicklungsarbeit schrittweise auf das neue System Minasa um. Wir schiessen quasi aus allen Rohren. Aber der Reihe nach.

Das Crowdfunding

Es bereitet uns schon länger Sorgen, dass viele Medienhäuser in den letzten Jahren ihre Kulturberichterstattung massiv heruntergefahren haben. Die Kulturredaktionen und Feuilletons wurden systematisch ausgedünnt. Doch ohne Berichterstattung bleibt das Kulturschaffen unsichtbar. Es fehlt an Einordnung und öffentlicher Resonanz. Und Kultur, die nicht verhandelt wird, kann auch keine Wirkung entfalten – egal, wie sehr sie gefördert wird.

«Wenn wir in den Medien nicht vorkommen, finden wir auch nicht statt», so das Bonmot in der Kulturszene. Dagegen wollen wir etwas tun, denn wir sind überzeugt, dass Kultur und Kulturschaffende eine grössere Plattform verdient haben. Diese wollen wir ihnen geben in unserer Region – in grösserem Umfang als Saiten das bereits seit 30 Jahren tut. Wir wollen künftig mehr Theaterbesprechungen, mehr Ausstellungsvorschauen, mehr Konzertrezensionen, mehr Nähe zu Kunstschaffenden. Und zwar aus allen Teilen der Ostschweiz.

Darum bauen wir einen wöchentlichen Kulturnewsletter auf, der redaktionelle Inhalte mit Veranstaltungshinweisen kombiniert – und dafür braucht Saiten eine vierte Redaktionsstelle. Das gibts aber nicht gratis. 150'000 Franken steuert Saiten selber bei, mit Eigenleistungen und erhofften Werbeeinnahmen. Die restlichen 130'000 Franken sollen von Stiftungen, Partner:innen und eben: von euch kommen. Damit wäre das Projekt in den ersten drei Jahren finanziert. Danach soll der Kulturnewsletter selbsttragend sein.

Am 27. August haben wir unser Crowdfunding gestartet. Es dauert bis zum 27. September. Vielleicht habt ihr das Video dazu bereits gesehen. Falls nicht: Gönnst euch! Und ja, wir mussten uns ein bisschen überwinden, unsere Köpfe in die Kamera zu halten, aber hey, es geht hier schliesslich um die Sichtbarkeit der Kultur und nicht um unsere Egos. Zudem wars recht läss, wiederummal einen Abstecher zu all den sympa Kultur- und Veranstaltungsorten in der Region zu machen, sei es mit dem Zug, dem Töff, zu Fuss oder mit dem Velo. Im Video seht ihr einige davon.

Selbstverständlich haben wir uns nicht lumpen lassen und ein paar tolle Belohnungen als Dank für eure Spenden vorbereitet. Zum Beispiel Sticker und Bags, gestaltet von Saiten-Comiczeichnerin Julia Kubik. Und wer uns so richtig supporten will, kommt sogar in den Genuss der exklusiven Saiten-Band oder unserer kollektiven Arbeitskraft für einen ganzen Tag lang. Wir machen alles – sofern es einigermaßen legal und halbwegs sittlich ist.

Hier gehts zum Crowdfunding:



saiten.ch/crowdfunding

Das Kalenderprojekt

Auch wenn wir uns gern mit unabhängigem Journalismus brüsten: Saiten gäbe es nicht ohne den Kalender. Mit ihm begann vor 30 Jahren die Geschichte unseres Magazins, und er ist bis heute unser Rückgrat. Das zeigen nicht zuletzt auch die Klicks auf den Saitenkalender: Durchschnittlich 12'000 sind es pro Monat. Mittlerweile haben wir monatlich über 2000 Veranstaltungseinträge – fast doppelt so viele wie noch vor zehn Jahren. Wir dürfen also zurecht behaupten, dass Saiten den umfassendsten Kulturkalender der Ostschweiz führt.

Die schiere Menge und zunehmende Komplexität der Veranstaltungseinträge stellen uns allerdings vor technische Herausforderungen. In einem Kooperationsprojekt mit thurgaukultur.ch haben wir darum unsere IT-Infrastruktur für die nächsten 30 Jahre fit gemacht mit einer Open-Data-Lösung: Im neuen Minasa-CMS (Content Management System) lassen sich Veranstaltungsdaten nun nach zeitgemässen Standards erfassen, redigieren, bearbeiten und aufbereiten. Alle erfassten Eventdaten fließen in den zentralen Minasa-Datenhub und werden mittels passender IT-Schnittstellen über beliebig viele Kanäle wieder ausgespielt.

Vielen ist das nämlich nicht bewusst: Saiten verwendet die Kalenderdaten nicht nur fürs Heft und den Onlinekalender, sondern stellt sie weiteren Partner:innen zur Verfügung. Dazu gehören unter anderem die Städte St. Gallen und Gossau, Eventfrog, die Agenda Südkultur, St. Gallen-Bodensee Tourismus, Werdenberg Tourismus und weitere Agenden und Portale. Die Anbindungen werden fortlaufend ausgebaut. So machen wir es den regionalen Veranstalter:innen einfacher, ihre Anlässe automatisiert breiter zu streuen. Und wir bieten eine Alternative zu kostenpflichtigen und geschlossenen Eventkalendern – als nützlicher Service public für die Ostschweiz.

Einmal eingetippt, sind die Veranstaltungsdaten also für alle zugänglich und nutzbar. Aber was ändert sich konkret mit der Umstellung auf Minasa? Was genau wurde eigentlich verbessert und wie funktioniert das neue System? Philip Stuber, Saiten-Co-Verlagsleiter und Minasa-Projektleiter, gibt Auskunft:

Wie und wann wird umgestellt auf das neue Kalendersystem Minasa?

PHILIP STUBER: Wie bei grossen IT-Projekten üblich, gehen wir schrittweise vor. Vorerst betrifft die Umstellung nur die Veranstalter:innen. Anfang September wird die alte Ostevents-Erfassungsmaske für Veranstaltungen durch die neue Minasa-Maske ersetzt. Die Leser:innen und Kalendernutzer:innen werden die Umstellung erst im Herbst bemerken, wenn die neue Website von Saiten online ist. Dann werden die Veränderungen im Kalender auch gegen aussen hin sichtbar. Ein paar Kinderkrankheiten technischer und grafischer Natur wird es sicher noch geben, die arbeiten wir aber laufend ab. Abgeschlossen ist die volle Umstellung auf Minasa Anfang 2025.

Welche neuen Funktionen gibt es mit Minasa?

Die Kalenderdaten werden umfangreicher und detaillierter. Neu können zum Beispiel Öffnungszeiten, Vergünstigungen, Ticketlinks oder



Angaben zur Zugänglichkeit eines Veranstaltungsortes oder Programms erfasst werden. Ausserdem gibt es mit Minasa die Möglichkeit, Super-Events mit mehreren angegliederten Unterevents zu erstellen, etwa für Festivals oder Tourneen. Diese Option vereinfacht vieles und war längst überfällig.

Wo waren die Knacknüsse in der Entwicklung?

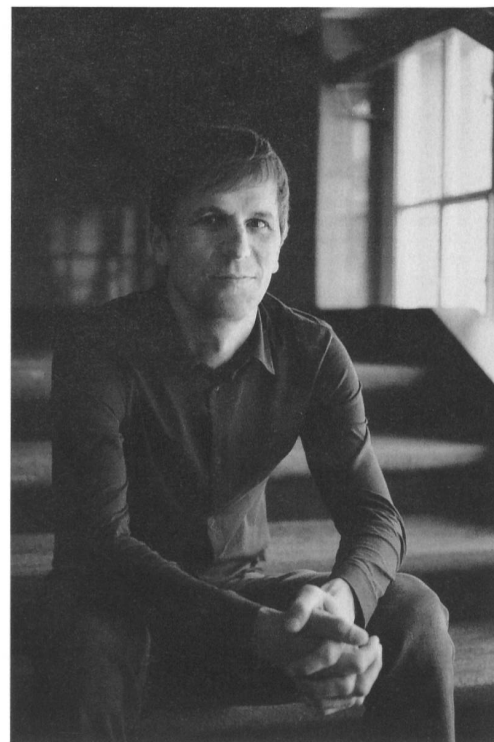
Der Aufbau des neuen Datenmodells und damit verbunden die Schnittstellen waren eine grosse Herausforderung. Zentral für uns war, dass die Daten sauber aufbereitet nach Open-Data-Grundsätzen zu den verschiedenen Abnehmer:innen gelangen. Zum Glück konnten wir da auch auf die Expertise unserer Kooperationspartnerin thurgaukultur.ch zurückgreifen, auf deren Software das Minasa-CMS basiert. Saiten hat die Software für den Minasa-Datenhub zum Datenaustausch beigesteuert. Weiterhin beschäftigen werden uns wohl die Veranstaltungs-Doubletten. Es kann sein, dass eine Veranstaltung mehrmals erscheint, weil sie von verschiedenen Seiten mehrmals eingegeben wurde. Das zu korrigieren ist und bleibt im Moment noch Handarbeit. Da arbeiten wir daran.

Und warum so viel Zeit und Geld in ein Tool stecken, für das andere Geld verlangen?

Es geht uns nicht bloss um mehr Sichtbarkeit für die Ostschweizer Kulturschaffenden und Veranstalter:innen, sondern auch um den Netzwerkgedanken. Letztlich profitieren alle von einer professionell und zentral geführten Kalenderinfrastruktur: die Nutzer:innen, die Kulturschaffenden, die Veranstalter:innen, aber auch die Gemeinden, Kantone und Tourismusorganisationen. Das ist ihnen bewusst, darum haben sie sich auch finanziell beteiligt.

Die Investitionen für Minasa waren beträchtlich. Die Initialkosten belaufen sich auf rund 350'000 Franken. Für die operativen Kosten rechnen wir mit etwa 180'000 Franken pro Jahr. Das Geld dafür kommt – nebst Eigenleistungen von Saiten – unter anderem von den Lotteriefonds der Kantone St. Gallen und Thurgau, von der Stadt St. Gallen, den Regionalen Förderorganisationen, dem Tourismus und vom Corona-Transformationsfonds des Kantons Thurgau. Dazu gehört nebst den Weiterentwicklungs-, Netzwerk- und Supportkosten auch eine eigens für Minasa geschaffene Kalenderredaktionsstelle.

Ja, richtig gelesen: Saiten hat Zuwachs bekommen! Wir freuen uns, Melanie Geiger an Bord des Saiten-Schiffs begrüßen zu dürfen. Die 45-jährige gelernte Bildhauerin hat in den vergangenen Jahren die Administration der Theaterwerkstatt «Gleis 5» in Frauenfeld aufgebaut. Seit August führt sie in einem 30-Prozent-Pensum die Minasa-Kalenderredaktion bei Saiten. Sie ist für Veranstalter:innen die neue Ansprechperson für alle Anliegen rund um die neue Erfassungsmaske und das Minasa-CMS.



Philip Stuber



Melanie Geiger

Ihr erreicht Melanie Geiger unter support@saiten.ch.

Die Print-Kalenderredaktion obliegt nach wie vor MICHAEL FELIX GRIEDER, erreichbar unter kalender@saiten.ch.

Der Kongress

War das alles etwas zu trocken? Keine Sorge, Philip Stuber von Saiten und Sarah Lüthy von thurgaukultur.ch stellen euch dieses neue Minasa an unserem grossen Journalismuskongress am 21. September in der Hauptpost St. Gallen live vor.

Hä? Kongress? Was? Kongress? Ja! Kongress!

Wer heutzutage was auf sich hält, richtet einen Kongress, eine Tagung, ein Gathering – egal wie man es nennt – aus, Hauptsache es geht um attraktiv verpackte Fachthemen und es sind viele tolle Leute anwesend. Was natürlich der Fall sein wird, nur dass bei uns auch alle Nicht-Fachleute eingeladen sind. Unser Kongress richtet sich nicht nur an Berufsleute, sondern auch an Kulturschaffende, Veranstalter:innen und das geneigte Publikum, also an euch, liebe Leser:innen. Der Saiten-Kongress ist also nicht business casual, sondern business as usual, sprich ernsthaft entspannt.

Thema ist der «Kulturjournalismus der Zukunft». Etwas hochgegriffen vielleicht, aber wir sind ja selbstbewusst. Und als Magazin mittlerweile 30 Jahre alt. Ab da geht es nun mal um die grossen Fragen des Lebens. Nebst der Minasa-Präsentation stehen auf dem Programm: ein Fachgespräch von und für Kulturjournalist:innen in Zusammenarbeit mit dem Verband Medien mit Zukunft (VmZ) sowie ein Workshop, wo das Publikum – also auch ihr – seine Erwartungen an den Kulturjournalismus der Zukunft formulieren und diskutieren kann. Weitere Infos zum Programm findet ihr auf auf Seite 13.

Nach einem Apéro riche folgt um 19 Uhr die grosse Podiumsdiskussion zur Zukunft des Kulturjournalismus und zu möglichen Fördermassnahmen. Auf der Bühne sind die St.Galler Regierungsrätin und Kulturministerin Laura Bucher, Min Li Marti (Nationalrätin, Verlegerin PS, Verband Medien mit Zukunft), Guy Krneta (Schriftsteller und Vorstandsmitglied bei ch-interculture), Lisa Fuchs (Leiterin ad interim Fachstelle Kultur Kanton Zürich) und Frank Heer (Journalist, Kulturredaktor «NZZ am Sonntag»). Geleitet wird das Gespräch von Eric Facon. Anschliessend feiern wir alle zusammen im Palace St. Gallen 30 Jahre Saiten. Es spielen Billie Bird, Mamba Bites, The Robots sowie Ladybruce & DJ Nat.

Hier zur Einstimmung und als Diskussionsgrundlage ein paar Fragen an Medienexpertin Stephanie Grubenmann. Sie hat an der Universität St. Gallen über Innovation im Journalismus promoviert, mehrere Jahre in diesem Bereich geforscht und an der 2019 erschienenen und von der St.Galler Regierung in Auftrag gegebenen Studie zur Evaluation der Möglichkeiten einer lokalen Medienförderung mitgearbeitet. 2022 hat sie mit Konrad Weber im Auftrag der Stiftung Mercator eine explorative Analyse zur Unterstützung des Schweizer Lokaljournalismus publiziert. Unterdessen ist Grubenmann als Content Strategin bei der Digitalagentur Liip tätig.

Studien sagen: Je weniger Medien über Lokalpolitik berichten, desto tiefer ist die Wahlbeteiligung in den Gemeinden. Gilt das auch für die Kultur? Sinkt das Interesse an der Kultur, je weniger darüber berichtet wird?

STEPHANIE GRUBENMANN: Davon bin ich überzeugt. Die Abhängigkeit ist ja gegenseitig: Je weniger über Kultur berichtet wird, desto schwerer fällt es dem Publikum, sich über Events oder Entwicklungen zu informieren. Das schlägt sich in den Publikumszahlen und in der Rezeption von

kulturellen Inhalten nieder. Und letztlich im kulturellen Angebot, das ohne Publikum nicht bestehen kann. So entsteht eine Negativspirale.

Und trotzdem finanziert man mit öffentlichen Geldern die Kultur, aber nicht den Journalismus, der ihr Öffentlichkeit verschaffen würde.

Ja, das ist absurd. Zumal man sich ja eigentlich der Zusammenhänge bewusst ist seitens der Politik. Diesen Widerspruch müssen wir dringend überwinden.

Du hast dich intensiv mit der Situation des Lokaljournalismus in der Schweiz auseinandergesetzt. 2022 ist eine Analyse von dir und Konrad Weber erschienen. Ihr sprecht darin von einem «gefährlichen Mix aus fehlender Motivation und fehlender Fähigkeit», der viele Verlage in ländlichen Gebieten daran hindere, ihr digitales Angebot auszuweiten. Gehen wir davon aus, dass die Motivation beim Machen kommt: Woher sollen sich die Verlage die Skills und das Know-how für die Digitalisierung holen? Die Medienbranche ist nicht gerade bekannt dafür, ihr Wissen bereitwillig zu teilen.

Das Wissen zu teilen, ist die eine Sache. Diesbezüglich ist in den letzten Jahren einiges passiert. Zum Beispiel haben We.Publish und der Verband Medien mit Zukunft (VmZ) ein gemeinsames Austauschformat lanciert, das in der Branche auf reges Interesse stösst und sich langsam

etabliert. Bevor man sich aber untereinander austauschen kann, muss man das Wissen in den Verlagen aufbauen. Hier sehe ich das weitestgehend grössere Problem. In kleineren und mittleren Verlagen erlebe ich oft, dass vor lauter Tagesgeschäft die Zeit und die mentalen Kapazitäten für Digitalisierungsprozesse fehlen. Mittlerweile bin ich zum Schluss gekommen, dass Verlage für einen nachhaltigen Digitalisierungsprozess möglichst kontinuierliche Unterstützung brauchen, zum Beispiel ein monatliches Check-In mit einem Coach.

Ein weiteres lukratives Geschäftsfeld für externe Beratungsagenturen?

Es müssten ja nicht unbedingt Agenturen sein. Es könnte auch ein Netzwerk von Coaches sein, das dieses Thema anstösst. Und wenn man die Digitalisierungsprozesse gemeinsam mit ein paar Verlagen durchgespielt hat, könnten diese ihr Wissen weitergeben.

«Wir Medien» träumen immer noch davon, selbsttragend und idealerweise sogar rentabel zu sein, wie es vor der Medienkrise der Fall war. Ist das naiv? Kann man Lokaljournalismus heute überhaupt noch am Markt finanzieren?

Unterdessen ist die Erkenntnis weitgehend akzeptiert, dass es kaum noch möglich ist, Lokaljournalismus nachhaltig am Markt zu finanzieren – es ist zumindest eine sehr schwierige Aufgabe. Es gibt nicht mehr das Geschäftsmodell, sondern jeder Verlag muss sein individuelles Geschäftsmodell finden. Das braucht Zeit. Die meisten Verlage befinden sich bei uns noch nicht an diesem Punkt.

Wir kommen also nicht um eine staatliche Medienförderung herum.

Ja, mindestens für diese Transformationsphase bräuchten wir eine solide, kanalunabhängige Medienförderung – die wir nicht haben. Und das möglichst schnell. Der schlechende Strukturabbau der letzten Jahre setzt sich fort und ist extrem gefährlich. Studien zeigen, dass Qualität



und Medienvielfalt abnehmen. Wenn wir jetzt nichts tun, werden wir in Zukunft noch viel mehr Ressourcen aufbringen müssen, um die Strukturen wieder aufzubauen. Kommt hinzu, dass wir in einer Zeit der multiplen Krisen leben. Ein geschwächtes Mediensystem können wir uns da gar nicht leisten.

Welche Förder- und Finanzierungsmassnahmen bräuchte denn eine zeitgemässe Medienförderung auf nationaler Ebene?

Nebst einer kanalunabhängigen Förderung braucht es Massnahmen mit Skalierungspotenzial, sodass möglichst viele Verlage davon profitieren können. Zum Beispiel Investitionen in die digitalen Infrastrukturen oder in die Aus- und Weiterbildung von Journalist:innen. Und nicht zuletzt wäre mehr Sensibilisierungsarbeit in der Bevölkerung nötig. Journalismus ist demokratierelevant. Die Zahlungsbereitschaft dafür muss wieder steigen.

Welche Rolle können die Kantone dabei spielen?

Eine essenzielle! Fakt ist: Es wird, wenn überhaupt, noch Jahre dauern, bis wir eine starke Medienförderung haben auf nationaler Ebene. Darum braucht es die Kantone, mindestens zur Überbrückung. In der Westschweiz ist man diesbezüglich bereits weiter. Da wurden einige Instrumente lanciert und ausprobiert. In der Deutschschweiz passiert eher das Gegenteil. Leider. Es müssen weder pfannenfertige Massnahmen sein, noch müssen diese unbefristet gelten. Ich würde mir schon wünschen, dass man einfach einmal zusammen an den Tisch sitzt und schaut, was nötig und möglich wäre. Und das dann ein paar Jahre lang probiert und evaluiert.



Stephanie Grubenmann

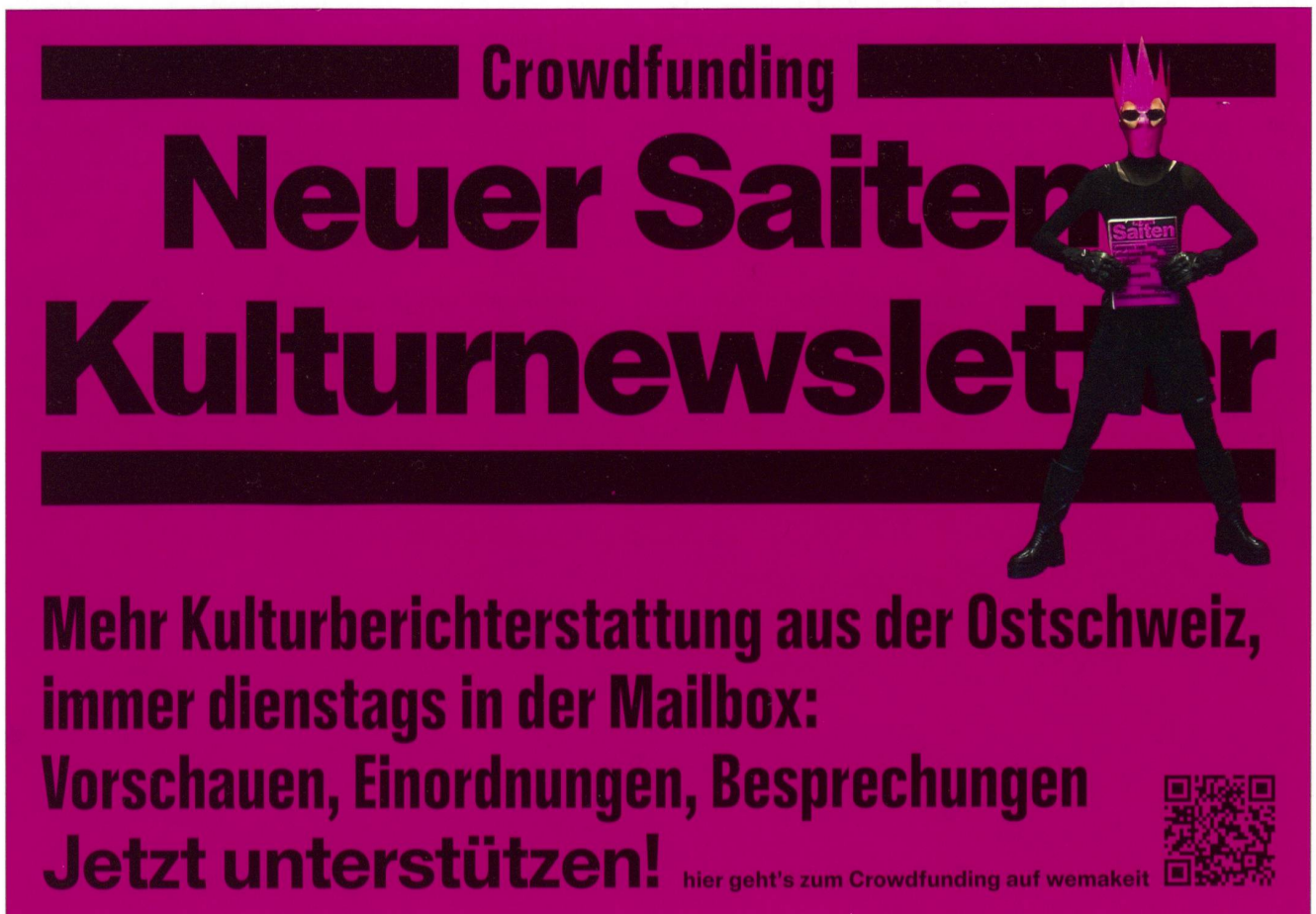
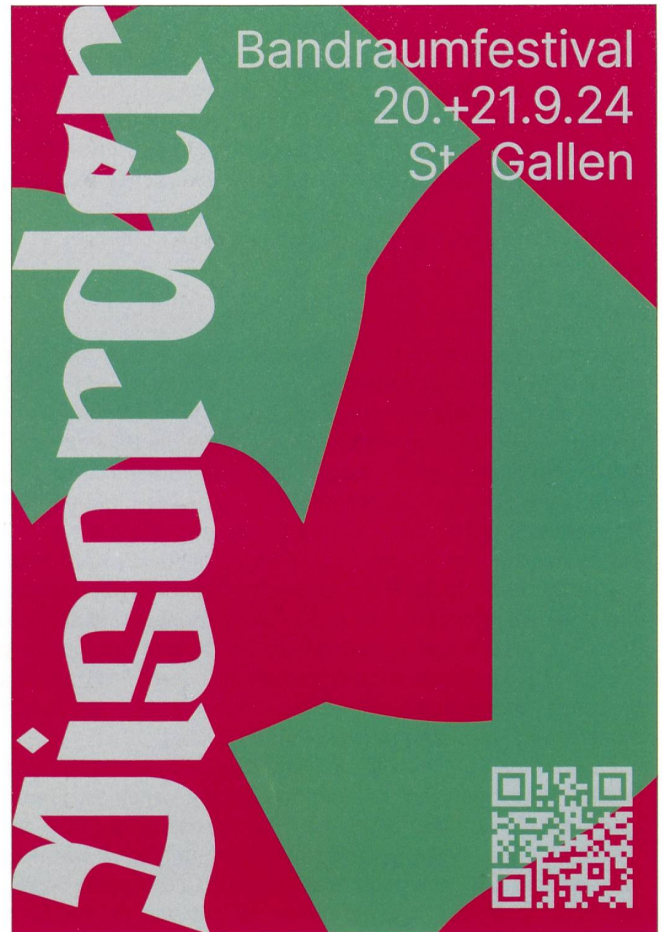
Wie stehst du zur Förderung bestimmter Ressorts? Macht es zum Beispiel Sinn, Kulturjournalismus stärker mit der Kulturförderung zu verknüpfen, wie es unter anderem der Verein ch-intercultur fordert?

National müssten wir auf eine Ressort-unabhängige Medienförderung hinarbeiten. Aber auf dem Weg dahin brauchen wir jetzt möglichst schnell verschiedene Lösungsansätze. Da könnte ich mir für den Kulturjournalismus, der besonders bedroht ist, schon spezifische Massnahmen vorstellen.

Zum Schluss: Wie sähe für dich ein attraktiver Kulturjournalismus aus? Was müsste er dir bieten?

Ich arbeite in der Entwicklung digitaler Produkte. Deren Kern ist die Orientierung an den Bedürfnissen der Nutzer:innen. Diese Denkweise fehlt mir noch etwas bei den Verlagen. Ich weiss, das wird nicht überall gerne gehört, aber ich bin überzeugt, es gibt Lösungen, die der journalistischen Arbeitsethik gerecht werden. Ganz allgemein wünsche ich mir schlicht Angebote, die sich an meinen Wünschen und meinem Verhalten ausrichten und sich dabei kontinuierlich verbessern.





Mätti war weit mehr als der Mann fürs Grobe. Mit die ersten Partys in der Grabenhalle waren in den 1980er-Jahren Schwulenfeste und da gabs immer mal wieder Bedenken wegen möglicher Angriffe. Doch Mätti war immer zur Stelle und hat Publikum und Partymacher «beschützt», auch wenn das eigentlich nicht nötig war. Das gab ein sicheres Gefühl. Ein sympathisch-solidarischer «Aufpasser». Merci Matias!

RENÉ HORNUNG zum Beitrag «Diese Kämpfe mussten wir führen»

Danke für diesen Artikel, der diese wichtige und ab und zu auch mal streitlustige Figur super rüberbringt! Mätteli – damals doch schon ein paar Jahre älter als wir Neuen in der Spuntengruppe um 1984 – war für die autonome Grabenhalle der 80er ein kantiger Garant für klare Abläufe (gegenüber Stunkmachern) und eiserne Äktschen (keine Diskussion mit Idioten). Die Lampen mit den Nazi-Skins (Mätteli hat in meiner Erinnerung den g a n z e n Metallpfosten aus dem Asphalt gerissen, nicht nur die Kette! Mir hat er eine Dachlatte in die Hand gedrückt – eventuell war das aber an einem anderen Konzert) und die Missverständnisse mit der Frauen-Beiz (Schwarzer Engel, dienstags glaube ich) waren ebenfalls wilde Sachen mit Nerv-, aber auch Unterhaltungswert (die Grabenhalle-Barkasse war halt nun mal im Tresor im Nebenraum der Beiz, also musste uns die jemand rausgeben).

Es war eine Zeit, in der viele Dinge zum ersten Mal ausprobiert und durchgezogen wurden, und das Ringen um einen gemeinsamen Nenner all dieser verschiedensten Minderheiten rund um die Grabehölli oder Engel (mindestens für eine Nacht) war manchmal laut und auch mal doof, aber am Ende (aus meiner Sicht) das Allerwichtigste der Bewegung. Mätteli hat sich extrem für viele eingesetzt, ohne sich selber zu schonen. Er war Respektperson, Streithahn, Ein-Mann-Security, Chrapf und Ambiente-Garant in einem. 80er-Grabehölli ohne Mätteli ist für mich überhaupt nicht vorstellbar. Und ja, diese Kämpfe mussten gekämpft werden. Sich Freiräume zu erkämpfen, wo es noch keine gegeben hat, ging nicht ohne blaue Flecken. Geht auch heute nicht. – Auch von mir, mit 40 Jahren Verspätung: merssi Mätteli!

CHRIGEL FISCH zum Beitrag «Diese Kämpfe mussten wir führen»

Nane, du warst 20 und ich 15, ich habe dich damals bewundert. Jung, frisch, frei, begabt, und wusste so wenig von dir. Und lese nun so vieles über dich. Meine Hochachtung. Wenn es denn einen Himmel gibt, du wirst ihn bereichern.

EVELINE FALK zum Beitrag Nichts Halbes, immer Vollgas

Sehr schönes Porträt. Danke, Richard, für dein stetes Wirken in St. Gallen (und anderswo)! Dank dir habe ich Abdullah Ibrahim kennen- und schätzen gelernt. Und im Kampf gegen den Waffenplatz Neuchlen-Anschwilen warst du uns ein wichtiger kultureller Partner. HANSUELI TRÜB zum Beitrag Eine Ära geht zu Ende – und doch nicht ganz

Wie schön, dass ich dich mit diesem Porträt besser kennen lernen darf! Bei kulinarischem Beisammensein mit dir und Christine hast du deine vielfältigen Engagements nie in den Vordergrund gerückt. Wie schade, dass wir, zu spät zurück nach St. Gallen kamen – und nicht so einfach den Draht zu deinen sicher einmaligen Konzerten gefunden haben. Umso schöner, dass wir einander trotzdem, im Alter, aber jugendlich frisch begegnen dürfen, dann und wann!

RUTH RECHSTEINER zum Beitrag Eine Ära geht zu Ende – und doch nicht ganz

Na ja, Juso-Gang, auch Kritik ist berechtigt, aber wer gar nichts Positives an unserer HSG findet und sie nur kindisch sprengen will, der verkennet, dass die HSG sogar eine Jacqueline Badran herausgebracht hat. Immerhin!

ARMANDO KÖPPEL zum Beitrag Die HSG im Visier

Das mit dem Sprengen verstehe ich als absichtlich überspitzt und nicht ernstzunehmen, so vernünftig ist inzwischen sogar die Juso. Die Kritik ist durchaus berechtigt, der Braindrain aus St. Gallen ist offensichtlich und es fehlt hier deshalb an einer entspannten Studikultur. Dass dies für (alternative) Projekte und Bewegungen ein echtes Problem darstellt glaube ich sofort. Die Wohnungen der HSG Studis, auch hier an schöner Lage in schönen Jugendstilhäusern über dem Linsenbühl, stehen während den Semesterferien oft mehrere Monate leer, das ist echt schade. Die HSG-Studis bringen sich also auch kaum ins lokale Leben ein, sie haben es bspw. oft nicht nötig hier noch einem Nebenjob nachzugehen und sorgen für keinerlei Bereicherung im städtischen Leben. Echt schade.

SMIRT zum Beitrag Die HSG im Visier

Immer mehr und immer aufgeblähtere Fussball-Wettbewerbe: UEFA Conference League, Champions League (189 statt 125 Spiele) und Europa League. Dazu die kommende Mega-WM (mit neu 48 Teams). Wer braucht das, ausser den Sponsoren, den Agenten und den Financiers der grossen Klubs? Und St. Gallen und seine Fans sind wieder mal kritiklos dabei. Und Saiten lässt die vom Senf-Kollektiv mal wieder gewähren. «Geubbels haut den Ball in den Breslauer Nachthimmel.» Wer braucht solche Texte?

HANS FÄSSLER zum Senf-Ticker aus Polen Slask Wroclaw vs. FCSG

Du ärgerst dich? Du freust dich? Kommentiere unser Magazin und unsere Texte auf saiten.ch oder schreib uns einen Leser:innenbrief an redaktion@saiten.ch

30 Jahre Saiten

Kongress zum Kulturjournalismus der Zukunft

Samstag 21. September 2024

Hauptpost, St.Gallen / Raum für Literatur

15.00 Uhr

Präsentation für Veranstalter:innen: Neue Kalenderkooperation «Minasa»

Ab Herbst stellt Saiten schrittweise auf das neue Kalendersystem «Minasa» um. Es wurde von Saiten in Kooperation mit «Thurgaukultur» entwickelt und ermöglicht einen zeitgemässen Umgang mit Veranstaltungsdaten. Einerseits ist das die Abbildung von Veranstaltungen und Veranstaltungsorten mit nützlichen Zusatzinformationen, andererseits die koordinierte und kostenlose Weiterverbreitung von redigierten Veranstaltungsdaten nach Grundsätzen von Open Data. An dieser Einführung werden das neue System und seine vielfältigen Möglichkeiten für Kulturveranstalter:innen vorgestellt.

Mit:

Sarah Lüthy (Geschäftsführerin thurgaukultur.ch)
Philip Stuber (Co-Verlagsleiter Saiten)

16.00 Uhr

Fachgespräch mit Medien-schaffenden: Alltag im Kulturjournalismus

Chronischer Geldmangel, kaum Nachwuchs und Freischaffende, diffuse Seilschaften und Erwartungshaltungen, hohe Kompetenzanforderungen und tiefe Klickzahlen – Kulturredaktionen haben es mit diversen Herausforderungen zu tun. Wie gehen Kulturjournalist:innen im Alltag damit um? Welche Lösungsansätze und Initiativen gibt es? Und wie können wir voneinander lernen? In Kooperation mit dem Verband Medien mit Zukunft (VmZ) diskutieren Fachleute über Realitäten und Rezepte für einen attraktiven Kulturjournalismus.

Mit:

Susanne Kübler (Dozentin MAZ Kulturjournalismus, Tonhalle Zürich, ehemals «Tages-Anzeiger»)
Julia Nehmiz («Appenzeller Zeitung»)
Robyn Muffler (Co-Redaktion Kulturmagazin 041)
David Hunziker (Kulturjournalist WOZ, Musiker)
Moderation: Corinne Riedener (Saiten-Redaktion)

16.00 Uhr

Workshop für Leser:innen und Veranstalter:innen: Erwartungen an den Kulturjournalismus

Im Kulturjournalismus prallen unterschiedliche Erwartungen aufeinander. An den Polen sitzen «die Kultur» und «die Medien». Plakativ gesagt: Erstere dürstet nach Sichtbarkeit und Diskurs, letztere nach Abos und Werbeeinnahmen. Aber wie steht es um die die Erwartungen der Veranstalter:innen und Leser:innen? Im geführten Workshop mit Kulturinteressierten gehen wir der Frage nach, was für sie guten Kulturjournalismus ausmacht, wo das Potenzial liegt und wie er morgen aussehen könnte.

Moderation: Thomas Weber

18.00 Uhr

Apéro Riche

Kulturjournalismus ist zwar wichtig, aber es gibt keine gute Zukunft ohne gutes Essen! Luzia vom Speck-Catering stellt ein Buffet auf mit vielen feinen Sachen. An der Bar gibt es Flüssiges. Es hat, solange es hat, mit Kollektentopf und Twint-Code.

19.00 Uhr

Grosse Podiumsdiskussion: Zukunft des Kulturjournalismus

Kultur ist ein Rückgrat unserer Gesellschaft. Sie schärft das Denken, ändert Sichtweisen, begünstigt den Austausch mit der Kunst, den Menschen, der Welt. Dadurch fördert sie Toleranz und Empathie, aber auch die Kreativität. Allerdings kann Kultur, die nicht verhandelt wird, ihre Wirkung gar nicht erst entfalten. Viele Medienhäuser haben in den vergangenen Jahren ihre Kulturberichterstattung massiv reduziert. Das wirft Fragen auf: Welche Relevanz hat Kulturjournalismus für die Gesellschaft von morgen? Wie kann guter Kulturjournalismus in Zukunft gelingen? Und wie können wir das als Gesellschaft ermöglichen?

Mit:

Min Li Marti (Nationalrätin, Verlegerin PS, Verband Medien mit Zukunft)
Laura Bucher (Regierungsrätin und Kulturministerin Kanton St.Gallen)
Guy Krneta (Schriftsteller, Vorstandsmitglied ch-interculture – Verein für Kulturkritik)
Lisa Fuchs (Leiterin ad interim Fachstelle Kultur Kanton Zürich)
Frank Heer (Journalist, Kulturredaktor NZZ am Sonntag)

Moderation: Eric Facon

ab 21.00 Uhr

Grosse Jubiläumsparty im Palace St.Gallen

Mit:

Billie Bird
Mamba Bites
The Robots
DJs Nat & Ladybruce



saiten.ch/30jahre

1. LAURENZEN HERBST-ORGELFESTIVAL 1.-15. SEPTEMBER 2024



ST.
LAURENZEN
KLINGT



ERÖFFNUNGS- KONZERT

SO 1. SEPTEMBER

16:15 Konzerteinführung

17:30 Konzert

Bernhard Ruchti

Reservation obligatorisch:

www.laurenzen.ch



ORGELREZITAL

SO 8. SEPTEMBER

17:30

Sophie-Veronique
Cauchefer-Choplin
(Paris)

Reservation obligatorisch:

www.laurenzen.ch

VOKAL&ORGEL

MI 4. SEPTEMBER

12:15 Dauer ca. 60 Min.

Ensemble-Gesang
mit Orgelklängen

◆ Vokal-Ensemble Amaroord
aus Leipzig

MITTAGS KONZERT

MI 11. SEPTEMBER

12:15

Sergej Rachmaninow:

Paganini-Variationen

◆ Arta Arnicane, Klavier

◆ Simon Menges, Orgel

DIE LAUREN- ZENORGEL

DO 5. SEPTEMBER

19:00

Orgelführung

ORGEL- VESPER

FR 13. SEPTEMBER

18:00

◆ Christoph Schönfelder

CHANSON- VESPER

FR 6. SEPTEMBER

18:00

Französische Chansons
mit spirituellen Texten

GESAMT- STÄDTISCHER GOTTESDIENST

SO 15. SEPTEMBER

10:30

CREDO

ST. GALLER MUSEUMS- NACHT

SA 7. SEPTEMBER

18:00-21:00

Mitmachaktion

19:00, 20:00, 21:00

«Das ovale Portrait» von
Edgar Allan Poe Schauspiel
ab 22:00

Tanz mit den Lido Boys

www.museumsnachtsg.ch



SCHLUSS- KONZERT

SO 15. SEPTEMBER

17:30

Jonathan Scott (London)

Reservation obligatorisch:

www.laurenzen.ch

PROGRAMM
& DETAILS ZUM
FESTIVAL
LAURENZEN.CH



Ria & Arthur
Dietschweiler
Stiftung



NEUGIERIG AUFS GEGENÜBER?

Online-
Infoabende
17. September

Bachelor



Master



Soziale Arbeit studieren.
Jetzt zum Infoabend anmelden.
WO WISSEN WIRKT.



OST
Ostschweizer
Fachhochschule

st.gallen

St. Galler

Klima-
woche



14.-22. September 2024

Infos und Programm: gemeinsam-wirkt.ch

Geniessen, ausprobieren, Neues erfahren



Naturschütze(r)



Ondřej kroch ins Gebüsch, legte sich neben seine Flinte, setzte das Magazin ein und nahm sie in den Anschlag. Während er dalag in diesem böhmischen Wald, eins mit der Waffe, den 30 Meter entfernten Erdhügel im Visier, spürte er, wie die Wut in ihm von Minute zu Minute aufstieg, wie sein Blut langsam zu kochen begann. Doch jetzt galt es ruhig zu bleiben. Er wusste, sie würden kommen, so wie jede Woche. Mit ihren čtyřkolky, die Idioten im Quadrat, Idioten mit Quad-rad, Vollpfosten tief vier. Auf ihren Vierrädern donnerten sie durch den Wald, verpesteten die Luft und rasten sogar abseits der Wege durch den Nationalpark. Alle seine Hinweise an die Behörden blieben nutzlos. Aber immerhin war hier das Recht auf Schusswaffen in der Verfassung verankert. Zwar nur zur persönlichen Sicherheit, aber wer die Natur angreift, greift auch ihn an, sagte sich Ondřej, also alles easy. Und heute würden sie zu spüren bekommen, dass er es ernst meinte. Es war zwar nur ein Luftgewehr, aber es würde trotzdem wehtun, wenn er sie beim Sprung über den Erdhügel erwischte, und die Schüsse würden im Lärm der Motoren untergehen. Sie müssten auch nicht sagen, er hätte sie nicht gewarnt. Die Tafel, die er montiert hatte, war nicht zu übersehen, aber sie schauten darüber hinweg. Heute würde es sich rächen. Heute würde er sich rächen. Für die Natur. (dag)

Sendet uns eure lustigen, kuriosen, irritierenden, umwerfenden und verwerflichen Schnappschüsse für die Saiten-Bildkolumne an redaktion@saiten.ch. Die Redaktion liefert den Text dazu. Diesmal handelt es sich um ein Souvenir aus Tschechien von unserer Kollegin Corinne Riedener.

«Es kommen Menschen zu uns, nicht Probleme»

Das Solidaritätsnetz Ostschweiz feiert sein 20-jähriges Bestehen. Auch wenn sich die Institution in dieser Zeit stark verändert hat, ist eines klar: Die Migration bleibt ein Dauerthema. Geschäftsführerin Sükran Magro blickt zurück und sagt, was sie sich wünscht: einen vereinfachten Zugang zum Arbeitsmarkt und neue Vorstandsmitglieder.

Interview und Bild: ANDI GIGER

SAITEN: Vor 20 Jahren veränderte sich die politische Stimmung gegenüber Migrant:innen. Das Solidaritätsnetz wurde gegründet. Auch wenn du damals noch nicht dabei warst, wie fing das an?

SÜKRAN MAGRO: Am Anfang waren es vor allem politische Aktivist:innen, die sich gegen die damaligen Verschärfungen im Asylrecht wehrten. Die Einführung von Nichteintretensentscheiden verschlechterte die Situation von Geflüchteten dramatisch. Man hat sich zusammengetan. Die ersten Sitzungen waren noch im Antirassismustreff CaBi. Man wollte Menschlichkeit in die Asylverfahren bringen und das Bewusstsein in der Öffentlichkeit verändern. Ein Ziel war es, der Bevölkerung aufzuzeigen, dass da etwas schief läuft. Es kommen Menschen zu uns, nicht Probleme. Man muss sie integrieren, nicht ausgrenzen. Dieser Grundgedanke leitet uns noch immer.

Wie hat sich die Arbeit des Solidaritätsnetzes seither verändert?

Viele Dinge sind heute anders: das Asylgesetz, die Menschen, die zu uns kommen, ihre Bedürfnisse, die Organisationen, die Gesellschaft. Das Solidaritätsnetz hat sich stark professionalisiert. Aus einer Bewegung wurde eine etablierte Institution. Es gab auch Generationenwechsel, einige Gründungsmitglieder sind inzwischen verstorben. Wir sind deswegen immer bemüht, junge Leute ins Boot zu holen. Der Austausch mit Organisationen aus dem Bereich Migration wurde intensiver und es kamen immer wieder neue dazu. Auch das Bild des Solinetzes hat sich weiterentwickelt. Anfangs waren wir in vielen Köpfen die Radikalen, die Neinsager:innen. Das ist nicht mehr so. Wir arbeiten heute mit vielen Organisationen eng zusammen, man weiss, was wir machen und unser Know-how ist gefragt.

2019 wurde das Asylgesetz revidiert. Wie hat sich die Arbeit danach verändert?

Unsere Beratungen sind auf eine andere Schiene gelangt, da die Asylsuchenden im neuen Verfahren eine Rechtsberatung haben. Die Unterstützungsangebote verlagerten sich auf viele andere Bereiche. Beispielsweise bei den Personen, die zwei Negativentscheide hinter sich und bereits überall angeklopft haben. Sie kommen oft erst dann zu uns, und ich kann nur noch schauen, ob alles rechtlich korrekt abgelaufen ist. Oft können wir nur noch dafür sorgen, dass es den Menschen gut geht, solange sie noch hier sind. Oder wenn es um Härtefallanträge geht, können wir Hilfe bieten,

indem wir ihnen die Zugtickets für den Deutschunterricht bei der Integra-Schule bezahlen. Deutschkenntnisse sind notwendig, um das Gesuch stellen zu können. Wir können bei Bedarf auch ergänzenden Einzelunterricht vermitteln. Insgesamt arbeiten wir inzwischen viel im Bereich der Integration. Wir begleiten unsere Leute oft durch verschiedene Status und erleben die Integration hautnah mit. Wenn sie bleiben dürfen, helfen wir bei der Job- oder Wohnungssuche, später geht es dann vielleicht um Familiennachzug, Reisepässe, Visa, aber auch um Freizeitangebote, die wir vermitteln. Insgesamt wurde das Spektrum an Unterstützungsangeboten in den letzten Jahren breiter.

Das Solidaritätsnetz macht auch Öffentlichkeitsarbeit. Wie hat sich die öffentliche Wahrnehmung zum Thema Migration in den letzten Jahren verändert?

Der Gesellschaft ist bewusster geworden, dass Migration nicht nur ein vorübergehendes Thema ist. Menschen sind auf der Flucht und sie wollen ein sicheres Leben haben. Das ist dank verschiedener Initiativen aus der Gesellschaft vermehrt Thema geworden, wenn auch nicht genug. Uns gibt es letztlich nur dank vielen Freiwilligen, denen das bewusst ist. Es sind wie Wellenbewegungen: Das Thema Migration ploppt auf, es gibt Gegenwind und das Thema tritt wieder in den Hintergrund, weil andere Themen dominieren. Zwischen diesen Wellen tut sich aber auch vieles, denn sie bringen vieles indirekt oder mit Verzögerung in Bewegung.

Wie ist dieser Gegenwind spürbar?

Neben der politischen Realität, gegen die wir ankämpfen, gibt es auch direkten Gegenwind. Wir spüren ihn vor allem, wenn wir in der Öffentlichkeit agieren. Manchmal müssen wir uns dann den Vorwurf anhören, wir würden einfach wollen, dass die Menschen auf Teufel komm raus hierbleiben. Oder wir würden den Menschen mit zwei Negativentscheiden falsche Hoffnungen machen. Auch die Dame, die regelmässig ihren Hund vor unserem Eingang sein Geschäft verrichten lässt, setzt damit nicht gerade ein Zeichen der Willkommenskultur.

Wie wird sich das Solidaritätsnetz Ostschweiz weiterentwickeln?

Wir suchen Vorstandsmitglieder, da es 2025 ein paar Wechsel geben wird. Die Professionalisierung soll weiter vorangetrieben und auf neue Bereiche ausgeweitet werden. Und ich

wünsche mir, dass die politische Aktivität wieder mehr zunimmt. Gerade mit der Pandemie ist vieles zum Stillstand gekommen. Doch es gäbe so viel zu tun. Es wäre schön, wenn wir da wieder einmal einen grösseren Wurf machen könnten.

Was schwebt dir vor?

Die Bereiche Ausbildung und Arbeit bieten viel Potenzial. Die Menschen mit Status F sollten bessere Zukunftsaussichten haben. Es gibt da viele Menschen zwischen 28 und 35 Jahren, die immer noch als ungelernte Arbeitskräfte ihr Geld verdienen und nie eine Chance erhalten haben, sich ein besseres Leben aufzubauen. Viele haben in dem Alter Kinder und bräuchten dann Unterstützung, denn ein normaler Ausbildungslohn würde ja nicht ausreichen. Etwa 60 Prozent der Frauen, die wir bei den Bewerbungen unterstützen, arbeiten als Produktionsmitarbeiterinnen oder als Reinigungskraft. Das müsste nicht sein, und es wäre auch im Interesse aller, wenn nicht so viel Potenzial verpuffen würde. Es gibt viele akademische Asylsuchende oder ehemalige Kader, die hier nicht einer qualifikationsadäquaten Beschäftigung nachgehen können oder überhaupt nicht arbeiten dürfen. Auch in der Pflege kämpfen wir dafür, dass Leute mit Status N, die aber mit grosser Wahrscheinlichkeit bleiben werden, nach einem Praktikum und dem Pflegehelferkurs arbeiten dürfen. Im Moment sind da alle Türen verschlossen.

Am Jubiläumsfest vom 14. September präsentiert Carla Bombach ihre Forschungsarbeit zum Thema Lebensalltag von Kindern in Asylunterkünften. Wie ist der Stand dazu in der Ostschweiz?

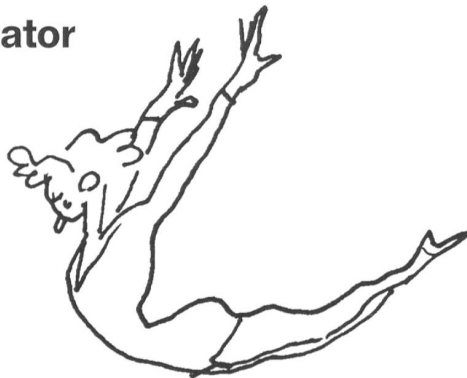
Das Thema haben wir vor zwei Jahren auf den Tisch gebracht. Dies, nachdem es kritische Stimmen zum Unterricht im Ausreisezentrum in Vilters gab. Zusammen mit der Zentrumsleitung, dem Migrationsamt und dem damaligen Regierungsrat Fredy Fässler setzten wir uns an einen runden Tisch. Wir konnten vor Ort überprüfen und sicherstellen, dass der Unterricht ausreichend und professionell ist. Carla Bombach lernte ich vergangenes Jahr bei einer Veranstaltung vom Solinetz Zürich kennen. Ihr Vortrag wird ein Highlight. Auch auf den Film vom langjährigen Solinetz-Mitglied Maya Leu freue ich mich. Er erzählt Anekdoten aus der Migrationspolitik. Ausserdem gibt es viele Infos über unsere Projekte und Angebote. Und natürlich wird gefeiert. Es gibt feines Essen aus aller Welt, Reden und Live-Musik aus Tibet, Brasilien und dem Iran.



SÜKRAN MAGRO ist seit zwölf Jahren beim Solinetz. Früher als freiwillige Beraterin, seit 2020 als Geschäftsleiterin. Die diplomierte Migrationsfachfrau lebt seit 18 Jahren St.Gallen. Ihren Master in Rechtswissenschaften absolvierte sie in Deutschland, heute doziert sie an der Schule für Sozialbegleitung in Zürich im Lehrgang Migration.

Jubiläumsfest 20 Jahre Solinetz: 14. September, 13 bis 17 Uhr, Schulhaus Tschudiwies St.Gallen solidaritaetsnetz.ch

Die Turnerin und der Diktator



Ich fragte kürzlich eine Freundin, welche weiblichen Vorbilder sie als Jugendliche im Sport hatte. Ohne lange zu überlegen, nannte sie Nadia Comăneci. Die rumänische Sportlerin war eine Ikone des Turnsports. Mit ihrer Kür am Stufenbarren an den Olympischen Sommerspielen in Montreal von 1976 stellte die damals 14-Jährige die Sportwelt auf den Kopf. Sie war die erste Turnerin, die vom Kampfgericht mit der perfekten Note 10,0 ausgezeichnet wurde.

Die Kehrseite der Medaille: Die Leistungen der fünffachen Goldmedaillen-Gewinnerin wurden bis zu deren Flucht 1989 in die USA für die kommunistische Propaganda missbraucht. Diktator Nicolae Ceaușescu beherrschte Rumänien mit eiserner Faust. Comăneci wurde von der westlichen Lebensweise abgeschirmt, von der Geheimpolizei Securitate überwacht und von ihren Trainern missbraucht. Die Wirtschaft war am Boden und die Bevölkerung verarmte, da sollte die Turnerin das Volk mit sportlichen Erfolgen beruhigen.

Eigentlich geht es den Sportler:innen bei Olympia heute nicht besser: Sie sollen als Stolz der Nation die Erwartungen des Publikums erfüllen und die Menschen von ihren Problemen ablenken. Wenn die US-Amerikanerin Simone Biles in Paris ihre Übungen turnte, liessen sich nicht nur viele Sportlegenden und Promis blicken, auch tausende Fans schwenkten erwartungsvoll die US-Fahne und hielten sich bei der Hymne die Hand an die Brust.

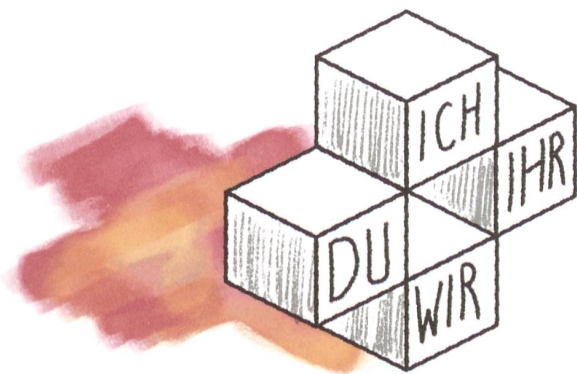
Wenn die schwarze Sportlerin vollkommene Leistungen zeigte, wurde sie von den Zuschauer:innen vergöttert, wenn sie sich menschlich zeigte und stürzte, wurde hinter ihrem Rücken «gezischt». Die «kleine Schildkröte» ist aber nicht nur sportlich für mich eine GOAT. 2021 bei den Spielen in Tokio zog sie sich von fast allen Wettkämpfen zurück. Ein Grund war Larry Nassar. Der ehemalige Teamarzt, der jetzt im Gefängnis sitzt, missbrauchte Hunderte von jungen Frauen und Mädchen. Auch Simone Biles ist eine Überlebende der sexuellen Übergriffe des Arztes. Die Turnerin kehrte zurück und erklärte ganz offen, dass sie jede Woche zur Therapie gehe.

In Paris hat die 27-Jährige zudem gezeigt, dass auch «Golden Girls» grossartige Sportlerinnen sein können. Sie hat nicht nur vier weitere Medaillen gewonnen, mit einer Social-Media-Aktion hat sie sich weit über den Sport hinaus Respekt verschafft. «I love my black job», postete die 142 Zentimeter kleine Turnkönigin. Damit spielte sie auf das rassistische Konzept des Möchtegern-Diktators Trump an, dass Schwarze in den USA nur Hilfsjobs ausführen könnten.



NATHALIE GRAND, 1967, ist freie Journalistin und Projektmitarbeiterin bei der Stiftung Suchthilfe. Sie steht seit über 15 Jahren als Fussballtrainerin auf dem Platz und an der Seitenlinie. Vor drei Jahren startete sie in St. Gallen ein Projekt zur Förderung des Mädchen- und Frauenfussballs. Bis zum Start der Frauen-EM 2025 in der Schweiz schreibt sie über Frauen, Sport und Gleichstellung. Illustriert wird die Kolumne von LEALE.

Der Song zum Text: «Die Südstaaten-Bäume tragen merkwürdige Früchte, Blut auf den Blättern und Blut an den Wurzeln.» Das sind die ersten Zeilen des Songs *Strange Fruit*, der die afroamerikanische Sängerin Billie Holiday 1939 weltweit bekannt machte und untrennbar mit dem politischen Kampf um Gleichberechtigung verbunden ist.



Tage der Demokratie
2. - 13. September 2024
Ausstellung im Rathaus
St.Gallen «Zum Zustand
unserer Demokratie»

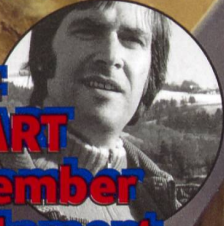
2. Sept. 2024, 17 Uhr: Vernissage mit
Buchpremiere: „Kleiner Leitfaden der
Kulturkosmonautik“, Musik mit Töbi Tobler

 **st.gallen**

Weiterführende
Informationen zum Tag
der Demokratie SG



**Essen Sie
gut bürgerlich!
Wählen Sie
sozialistisch:
ROLF BOSSART
am 22. September
ins Stadtparlament**



SP Liste 01a

FDP
Die Liberalen

Wählen Sie am
22. Sept. 2024

«wirkt &
rockt»

bisher

Mathias

Gabathuler

wieder in den **St.Galler Stadtrat**

mathias-gabathuler.ch

RATHAUS STADT ST.GALLEN

Öffentliche Vorlesungen im Herbstsemester 2024

Besucherinnen und Besucher des öffentlichen Programms erleben in den Vorlesungen jene Fächervielfalt, welche die Lehre und Forschung an der HSG prägen. Auch in diesem Semester teilen Professorinnen und Professoren der HSG sowie externe Dozierende ihr Wissen.

Es erwartet Sie eine breite Themenpalette:

- HSG-Kernfächer
- Individuum und Gesellschaft
- Stadt und Region St.Gallen
- Geschichte und Religion
- Sprache und Literatur

Bitte prüfen Sie den Raum am Tag der Vorlesung auf unserer Webseite:
www.unisg.ch/de/news/veranstaltungen/oeffentliche-vorlesungen/

Wir freuen uns auf Ihren Besuch.

Das gesamte Programm digital:



Kontakt für Fragen:

+41 71 224 33 39

oeffentlichesprogramm@unisg.ch

Kontakt für Programmbezug:

+41 71 224 22 25

kommunikation@unisg.ch



Wissen schafft Wirkung.

Happy Birthday

Wir sassen auf dem Balkon. Ich und meine beste Freundin, wir waren 17 und wir sprachen über Dinge, über die man nur auf einem Balkon sprechen kann. Aus dem grossen weissen Windows-98-Computer in der Wohnung brüllte Bon Jovi. Und wir hatten Kirschen. Was kann besser sein als Kirschen im Sommer?

Wir sprachen leise, während alle Rock-Hits von der CD im Winamp abgespielt wurden (weiss noch jemand, was das ist?).

Diese Mädchengespräche fanden am Vorabend meines Geburtstags statt. Wir scherzten, dass mein Geburtstag wie ein Festival sei, das einen Monat lang gefeiert wird, bis ich alle Freunde getroffen habe. Und wir trafen uns absichtlich nacheinander: Für ein Picknick, für Kuchen, weil es eben einen Anlass gab. Was für eine geile Tradition das war!

Nun wurde ich 35, ganz allein. Ich kannte kaum jemanden in St. Gallen und es war richtig mies, zu dieser Zeit in einer völlig fremden Umgebung allein zu sein, während alle meine Freunde und Verwandten über die ganze Welt verstreut sind.

Dann erfuhr ich, dass es in der Schweiz allgemein nicht üblich ist, den Geburtstag gross zu feiern. Es gibt spezielle Angebote, um etwas zu unternehmen, man kann sich einen Tag freinehmen, aber es ist nicht wirklich etwas Besonderes. Aber wisst ihr, ich habe gesehen, wie die Augen meiner Schweizer Freund:innen aufleuchteten, als ich mal zu ihrer Geburtstagsfeier Schokolade mitbrachte. Und wie man sich über eine einfache selbst gemalte Karte freute. Es geht um die Wärme.

Seit dem Krieg habe ich so traurige Zeiten durchgemacht wie nie zuvor. Daher habe ich mir dieses Jahr vorgenommen zu feiern. Ich wollte meinen schönsten Mantel anziehen und alles tun, was ich mag. Denn so klingt das Leben. It's now or never.

Das Leben, das alles überwindet – Schmerz, Verzweiflung, Verluste. Den Berg bezwingt der Gehende. In diesem Jahr hat sich mir etwas Metaphysisches eröffnet: Zum ersten Mal habe ich buchstäblich gespürt, dass sich Menschen freuen, dass es mich gibt. So viele Menschen haben geschrieben, gratuliert, angerufen, von überall her. So einfach es auch scheinen mag, mir wurde klar: Es ist nicht alles umsonst gewesen. Das zählt.

... Dieses Jahr feiert auch Saiten seinen 30. Geburtstag. Ich freue mich, dass ich das Glück habe, Teil von etwas Grossem, richtig Coolem zu sein. Teil einer ganzen Gemeinschaft, einer so kreativen, intellektuellen und freundlichen, die eine so wichtige Arbeit für Jahre und kommende Generationen leistet. Seitdem ich hier schreibe, habe ich tolles Feedback von so vielen verschiedenen Menschen zu diesem Magazin bekommen. Lehrer:innen, Musiker:innen, Student:innen, Ärzt:innen – alle sind so ehrlich begeistert von dem, was das Team des Magazins seit über drei Jahrzehnten leistet. Wie schön, dass es so etwas in St. Gallen gibt.

Lasst uns gemeinsam feiern. Alles Gute zum Geburtstag, Saiten – und alles Gute zum Geburtstag mir! :)

LILIA MATVIIV, 1988, stammt aus Lviv in der Ukraine. Die Journalistin, Essayistin und Sozialaktivistin ist im Frühling 2022 in die Schweiz gekommen und lebt derzeit in St. Gallen. Ol'ha Gneupel hat den Text übersetzt.

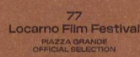
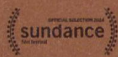
ABRIL
GJURINOVIC

LUANA
VEGA

JIMENA
LINDO

GONZALO
MOLINA

SUSI
SÁNCHEZ



REINAS

Ein Film von KLAUDIA REYNICKE
Drehbuch: KLAUDIA REYNICKE und DIEGO VEGA



«Ein Film über Familienbande und die Herausforderungen, die Veränderungen mit sich bringen – liebevoll und berührend.» SCREEN DAILY

AB 5. SEPTEMBER IM KINO

77
Locarno Film Festival
CONCORSO INTERNAZIONALE
OFFICIAL SELECTION



Der Spatz im Kamin

Ein Film von
Ramon & Silvan Zürcher

«Elegant und raffiniert.
Ramon Zürcher gelingt es mit seinen
hervorragenden Darstellerinnen
und Darstellern ein Gleichgewicht des
Charmes und des Schreckens zu
schaffen, das unter die Haut geht.»
SRF KULTUR

**Ab 19. September
im Kino**

Carl Rütti

Mysterium Montis

Vesper für Chor, Soli und sechs Alphörner

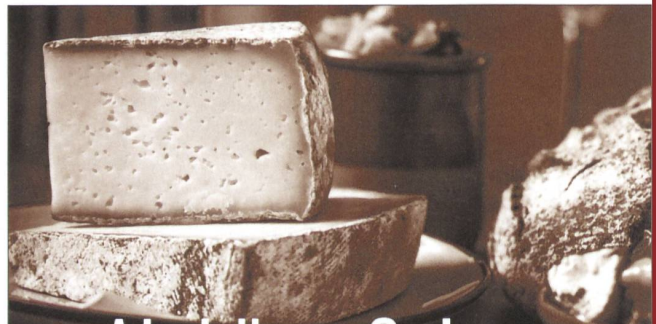
TABLATER
KONZERTCHOR
ST.GALLEN

Leitung – Ambros Ott

22. September 24
17 Uhr
Stadtkirche Glarus

29. September 24
17 Uhr
Kirche Lindebühl St.Gallen

Vorverkauf: www.tablater.ch



Alpkäse-Saison



STADTLADEN
ST.GALLEN
Biologische Lebensmittel

Katharinengasse 12
9000 St. Gallen
Tel. | Fax 071 244 20 55
www.stadtladen.ch

Knutschen, Koks, Olympia

Die Saiten-Sommerpause verbrachte ich im Inselehospital Bern. Ich lag im fünften Stock mit Blick auf den Bremgartenwald, gleich beim Landeplatz für die Rega-Helikopter, die mich trotz einem Dutzend Schmerztabletten und Temesta dauernd aus dem Schlaf rissen. Um die Helikoptergeräusche auszublenden, tat ich das, was ich schon die Wochen davor getan hatte: Ich hörte dauernd Charli XCXs Album *Brat*, schliesslich war *brat summer*, *I-don't-give-a-fuck-Sommer*, unbekümmert Knutschen und Koksen mit den Besties, dies das.

Aber statt auf Koks war ich high auf Novalgin, Ibuprofen und Paracetamol, und statt mit mir zu knutschen, schrieben mir meine suchterfahrenen Besties, diese Pillenkombi sei etwas wild. «*Brat summer lol*», schrieb ich und sah mir das Musikvideo zu 360 an, sah Charli und alle anderen Queens der Popkultur, sah die perfekten Augenbrauen, das perfekte Make-up, die Perfektion popkultureller Weiblichkeit und dachte: *We are the same*. Zumindest wenn mein Chirurg bei der OP alles richtig gemacht hatte. *Fingers crossed, my surgeon is an artist*.

Sechs Stunden hatte er mir die Augenbrauen ein paar Zentimeter nach oben geschoben, den einen oder anderen Knochen abgeschliffen, die Augen vergrössert. Das Ziel: Dass ich in meinem Alltag nicht mehr dauernd beschimpft, belästigt, bedroht werde. Dass ich weiblicher aussehe, ein bisschen *cunty* vielleicht, ein bisschen *Brat*, halt so, wie sich alle eine typische Frau vorstellen – was auch immer das heissen soll.

Als ich nach meiner gesichtsfeinweisierenden OP im Bett lag, stritt sich gerade die ganze Welt über diese Frage. Eine Boxerin gewann eine Olympia-Medaille und sah dabei nicht weiblich genug aus für J.K. Rowling oder für Elon Musk, für den «*Tages-Anzeiger*» oder die NZZ. Und die sahen hier eine Chance, ihre übliche Hetze gegen trans Menschen aufzufahren. Sie spekulierten über Geschlechtsteile, Chromosomen, Hormonhaushalt der Boxerin oder untersuchten ihre Gesichtsmale auf Spuren von Männlichkeit.

Egal, wie meine Gesichtszüge und Geschlechtsteile auch aussehen, egal, wie perfekt weiblich meine Hormonwerte sind – dem Blick einer solchen Öffentlichkeit würde ich nie standhalten. Wäre das nur für Olympia ein Problem, tja, als trans Frau darf ich da eh kaum hin. Aber mein Chirurg hat mich ja nicht für Olympia präpariert, sondern für die Migros-Filialen der Ostschweiz. Damit ich ein Raketenglace kaufen kann, ohne belästigt zu werden.

Im Gegensatz zu Charli XCX schleiche ich mich nicht aufs Klo, um zu koksen, sondern um mich vor Menschen zu verstecken. Aber wenn die OP-Verheilung gut läuft, werde ich vielleicht doch noch meinen *brat summer* haben, und damit meine ich – als trans Frau wird einem Demut eingeprägt: ein Raketenglace zu essen, ohne dabei angegriffen zu werden. Knutschen und Koks gibts dann vielleicht im nächsten Jahr – und danach Olympia.